

ausgerichteten Catull-Lektüre zu machen und den Dichter nicht in einseitiger Weise als bloßen Affektyriker erscheinen zu lassen. Hierbei geht Holtermann auf c. 51 und die griechische Vorlage von Sappho (frg. 31) ein, konzentriert sich danach aber auf einen intensiven Vergleich von c. 70 und Epigramm 25 von Kallimachos. Abschließend soll durch einen Vergleich der intertextuellen Verfahren Catulls Intertextualität selber zum Unterrichtsgegenstand werden. – I DEUG-SU: Europa-Vorstellungen im Mittelalter. Nach Auffassung der Geschichtsforschung hat die karolingische Epoche einen wichtigen Anstoß für die moderne, westlich orientierte Konzeption der Europa-Idee gegeben, die bis heute nachwirkt. Anhand von breit angelegten Quellenrecherchen, welche den Zeitraum von der Spätantike bis zum Humanismus umfassen, gelingt Prof. Dr. I Deug-Su, Lehrstuhlinhaber für Mediävistik an der Universität Siena und seit 1996 Gastprofessor am Seminar für Mittellateinische Philologie der Freien Universität Berlin, der Nachweis, dass der mittelalterliche Europa-Begriff über diese westlich orientierte karolingische Europa-Konzeption wesentlich hinausgeht. – In der Rubrik „Agora“ finden Sie folgenden interessanten Beitrag: DIETER GEIßENDÖRFER: Die Frauenkohorte. Theaterstück der Klasse 6a des Friedrich-Alexander-Gymnasiums Neustadt/Aisch.

MICHAEL HOTZ

In kurzer Abfolge sind drei Hefte der Zeitschrift **Gymnasium** erschienen. Heft 1/2003 enthält: H. STEINTHAL: „Dionysos – seine Feste, sein Gefolge, seine Mysterien“ (3-22): Abstract (von U. SCHMITZER): Dionysos ist eine facettenreiche Gestalt. Nicht nur kommen in der Überlieferung alte mit neuen Zügen zusammen: Dionysos verkörpert, mehr als andere griechische Götter, in sich selbst Ambivalenz. – Es werden hieraus einige Grundlinien abgelesen: D. als Spender des Weines wird (in gewissem Gegensatz zu Demeter) als jäh über die Menschen hereinbrechend erlebt. An den athenischen Anthesterien zeigt sich ein Nebeneinander von Heiterkeit und Düsternis. Aus der Schiffsprozession des D. ist nicht zu folgern, dass der D.-Kult „spät“ nach Griechenland kam, wohl

aber, dass er wie alles Griechische von östlichen Kulturen beeinflusst wurde. Am Gefolge des Gottes wird das ambivalente Wesen der Ekstase sowie die besondere Affinität der Frauen zu D. herausgestellt. In den schon aus klassischer Zeit belegten Mysterien war D. der Sterbende und Aufstehende, an den sich die Hoffnung der Eingeweihten auf personale Auferstehung knüpfte. – U. SCHMITZER: „Die Bändigung der schönen Helena in Homers Odyssee“ (23-40): Der Aufenthalt des Telemachos in Sparta, bei Menelaos und Helena, gibt Homer die Gelegenheit, mit Helena eine facettenreiche Frauengestalt zu entwerfen, die immer wieder zu eigenständigem Handeln neigt (wie sich etwa in den rückblickenden Erzählungen über Troia zeigt) und von ihrem Gatten niemals ganz in den Griff zu bekommen ist. – K.-W. WELWEI / M. MEIER: „Charietto – ein germanischer Krieger des 4. Jahrhunderts n. Chr.“ (41-56): ZOSIMOS (3,7) erzählt die phantastische Geschichte eines germanischen Kriegers im Heer JULIANS, um aus heidnischer Perspektive im Anschluss an EUNAPIOS (fr. 18,3-5 Blockley) zu demonstrieren, dass nach dem Versagen christlicher Kaiser erst Julian in der Lage gewesen sei, die Außengrenzen des *Imperium Romanum* gegen germanische Raubscharen wirkungsvoll abzuschirmen. Die Charietto-Geschichte wurde offenbar von Anhängern der alten Kulte in ihrer Auseinandersetzung mit dem Christentum als Paradigma einer erfolgreichen Einbindung barbarischer Invasoren in die Ordnung des Römerreiches propagandistisch instrumentalisiert. Es wird das Bild eines Räubers gezeichnet, der in der Übergangszone zwischen dem *Barbaricum* und der römischen Lebensweise gleichsam in die Zivilisation hineinwächst, sich assimiliert und schließlich durch die ihm aus seinem Herkunftsgebiet vertraute Formierung einer verlässlichen Gefolgschaft zum Beschützer seiner neuen Heimat wird. Die Erzählung enthält älteres Traditions- und Bildungsgut, das z. B. auch in den Berichten über den Räuber Bulla Felix in der Severerzeit und über Maternus während der Regierung des COMMODUS zur Kritik an Defiziten römischer Herrschaftssicherung verwendet wird. Darüber hinaus bietet die Geschichte Aufschlüsse über Rituale und Vorstellungswelt germanischer Kriegergemeinschaften. –

Heft 2/2003 enthält folgenden Beiträge: E. HEITSCH: „Hat Sokrates Dialoge Platons noch lesen können?“ (109-119): Der Beitrag versucht, die Annahme plausibel zu machen, dass wir von Platon zwei kleine Dialoge haben, die Sokrates, wenn er gewollt hätte, noch hätte lesen können. Lange Zeit wurde die Frage, ob es solche Texte gibt, positiv, heute wird sie in der Regel negativ beantwortet. Für seine Argumentation stützt sich der Autor im wesentlichen auf drei Pfeiler: Eine Stelle aus Platons ‘Theaetetus’, die Art der Argumentation im ‘Ion’ und ‘Kleineren Hippias’ und Bemerkungen, die Platon in der ‘Apologie’ Sokrates in den Mund legt. - H. SENG: „Troja-Motive bei Lucan“ (121-145): Der Trojamythos und seine Gestaltung in Vergils Aeneis bieten eine ideologische Grundlage der Kaiserherrschaft, die Augustus und seine Nachfolger mit einer Art genealogischer Legitimation versieht. Lucan untergräbt diese Begründung des Herrschaftsanspruchs, ohne dabei das genealogische Konstrukt selbst anzugreifen. Vielmehr bedient er sich mythologischer Anspielungen, intertextueller Bezüge und gelegentlich aktueller Andeutungen, um darzustellen, dass die Berufung auf die Troja-Tradition sachlich inadäquat ist und somit keine Legitimation caesarischer Herrschaft leisten kann. Vielmehr ist Caesar in den Farben eines Troja-Feindes gezeichnet und erweist sich dadurch als Feind Roms. Dem korrespondiert die Zeichnung von Kleopatra als Helena, von Pompeius als Priamos und Hektor und von seiner Frau Cornelia als Andromache. - In **Heft 3/2003** findet man: K. BARTELS: „Roms sprechende Steine“ (215-235): In Rom sprechen die Steine. Mit ihnen sprechen Senat und Volk von Rom, Kaiser und Päpste, Literaten und Künstler über die Jahrhunderte hinweg sozusagen „live“ zu uns. Mit dem vorliegenden Beitrag sucht der Autor der Sammlung „Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden“ (2000, 2. Auflage Mainz 2001) diesen lapidaren Cicerone für das Gymnasium zu erschließen, für Lehrende und Lernende und nicht zuletzt auch für die „alten Lateiner“, die in diesen Inschriften einen reizvollen neuen Zugang zu den alten Sprachen finden. Wie im römischen Stadtbild und der genannten Sammlung stammen die meisten der auf diesem „virtuellen Spazier-

gang“ berührten Inschriften aus der Renaissance und den folgenden Jahrhunderten, bis hin zum Faschismus; Namen wie Sixtus IV. (1471-1484), Raffael (gest. 1520), Sixtus V. (1585-1590), Urban VIII. (1623-1644), Pius VI. (1775-1799) und Stichworte wie Marsfeld, Obelisk, Pantheon, Tiberpegel markieren einzelne Schwerpunkte. - M. MEIER: „Funktionen und Bedeutung antiker Gruselgeschichten“ (237-258): Obwohl die antike Literatur eine Fülle von Gruselgeschichten bietet, hat die Forschung sich diesen Episoden (die sich freilich nie zu einer eigenständigen literarischen Gattung entwickelt haben) bislang kaum gewidmet. Dieses mangelnde Interesse ist nicht angemessen, denn antike Gruselgeschichten bieten durchaus sowohl für Philologen als auch für Althistoriker wichtige Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen. Zum einen lassen sie sich als bisher vernachlässigte Quellen zu bestimmten Begebenheiten sowie zu einzelnen Aspekten des antiken Alltags und der antiken Kultur heranziehen. Zum anderen dienen sie aufgrund ihrer eigentümlichen Stellung zwischen Fiktionalität und Nichtfiktionalität im Altertum als zentrale Kristallisationspunkte für gelehrte literaturtheoretische Debatten zum Thema ‘Wahrheit und Lüge’. Dabei bildeten sie ein Verbindungsglied zwischen solchen Diskussionen und einem gravierenden realhistorischen Problem, mit dem vormoderne Gesellschaften prinzipiell konfrontiert sind: Der Frage nach Wahrheit und Lüge in Berichten anderer sowie nach Kriterien für Glaubwürdigkeit bzw. Unglaubwürdigkeit. - J. GRUBER: „Singulis rebus reperire causas. Konrad Celtis und der Bildungskanon der Frühen Neuzeit“ (259-276): Am Ende des 15. Jahrhunderts bahnt sich in Texten des deutschen Humanismus durch die Reform des antiken und mittelalterlichen Bildungskanons eine Wende an, die man durchaus als kopernikanisch bezeichnen darf: Die antiken *Septem artes* werden nicht beiseite gelegt, weil sie obsolet geworden seien, sondern sie sind aufgehoben in einem neuen Kosmos von zwölf Fächern, deren höchsten Rang die Historiographie, verstanden als Panegyrik, einnimmt. Das Alte wird nicht abgetan, sondern zusammen mit dem Neuen in einen größeren Zusammenhang eingefügt. Diese für die Neuzeit so grundlegende Erweiterung der Bildungsinhalte

wird an Texten des RUDOLF AGRICOLA und v. a. des CONRADUS CELTIS dargestellt. Sie erweisen sich in ihrer Öffnung zur Historie und zu den Naturwissenschaften als Schlüsseltexte für das Selbstverständnis des humanistischen wie auch des modernen Menschenbildes.

Das Heft 28/2003 der Zeitschrift **Welt und Umwelt der Bibel** geht mit der Frage „Wer hat die Bibel geschrieben?“ den Wurzeln des Alten und Neuen Testaments nach. Ein Dutzend reich illustrierter Beiträge beleuchten diese Frage aus unterschiedlichen Blickwinkeln; genannt seien: A. DE PURY: „Zwischen Sophokles und Ijob“ (24-28); D. MARGUERAT: „Am Anfang war der Brief. Die ersten christlichen Schriften“ (34-39); J. ZUMSTEIN: „Am Puls der Zeit. Das vierte Evangelium – ein Meisterwerk von Schülern“ (40-43). – J. TROPPER: „Vom phönizischen Alphabet zur hebräischen Quadratschrift“ (Die Entstehung der Schrift, Folge 3/4) (72-77).

In Heft 2/2003 der Zeitschrift **Antike Welt** werden zwei neue/neu geordnete Museen vorgestellt: K. BANGHARD, HILDE HILLER: „Amor, Almandine, Augustinerlatrine. Neu konzipierte Sammlungsgebiete im Museum für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg“ (121-124). – P. KRACHT: „In Hernes Unterwelt wartet ein Schatz der besonderen Art. Das neue Westfälische Museum für Archäologie wurde Ende März im Ruhrgebiet eröffnet“ (125-128). – Mit dem römischen Straßennetz im Rheinland und seinem Fortbestehen beschäftigt sich K. GREWE: „Die Genese einer Straße. Von der Römerstraße zur Bundesstraße – oder zum Trampelpfad“ (151-159). – Einen Wandel in der Einstellung zu den Mythen konstatiert P. BAUMANN „Götter und Helden im Dienst der Repräsentation. Mythologische Themen auf spätantiken Mosaiken im Heiligen Land“ (165-170): „Der tradierte literarische Stoff rückte in den Hintergrund. An seine Stelle trat nun ein neues besonderes Interesse der Auftraggeber: Der ins Bild gesetzte Mythos wurde der angemessenen und standesgemäßen Repräsentation der vermögenden Oberschicht verfügbar gemacht und diente letztlich als Vorwand, die von ihr beanspruchten Werte und Einstellungen, wie Status, Bildung, Reichtum und Freigebigkeit, aufzuzeigen.“ (165). – In

ihrem Artikel „Albus Dumbledore, Gandalf und Saruman“ suchen CHRISTINE FÖßMEIER und ULRIKE FRÖBEL „Mögliche antike Bezüge der Zauberer in ‚Harry Potter‘ und ‚Der Herr der Ringe‘“ (171-176). – Zu einer Ausstellung in Heidelberg (noch bis 20. Juli 2003) lädt C. KRAUSE ein: „Des Kaisers Residenz. Die Villa Jovis auf Capri“ (177-180). – „Neues von Themistokles!“ weiß J. NOLLÉ zu berichten, wofür er die wichtigsten Neufunde antiker Münzen ausgewertet hat (189-198). – Der Rückblick in die antike Welt durch L. DE LIBERO gilt dem „Tod des Kaisers Tiberius“ (203f). – K. BARTELS interpretiert in der Rubrik ‚Jahrtausendtexte‘ einige Senecapassagen unter dem aktuellen Stichwort „Frühpensionierung“ (219).

Einen großen publizistischen Erfolg kann der Schweizerische Altphilologenverband (SAV) feiern: das Heft 2/2003 der **Schweizer Monatshefte** stellt die Frage „Klassische Sprachen: Notwendigkeit oder Luxus?“ und wartet in seinem Dossier mit einer Reihe hochinteressanter Artikel auf (Exemplare können zum Preis von 2 EUR + Versandkosten bezogen werden bei SAV, ROLF SURBECK, Gymnasium am Münsterplatz, Postfach, CH-4001 Basel). So gerne ich aus einzelnen Artikeln zitieren oder sie paraphrasieren möchte, der Platz würde nicht reichen; aufgelistet seien sie dennoch: E. DAVID, „Klassische Sprachen als Türöffner“ (3). – VERENA MEYER (Prof. für Experimentalphysik), „Klassische Sprachen – Notwendigkeit oder Luxus?“ (9f). – R. WACHTER, „Kein Gesamtsprachenkonzept ohne klassische Sprachen! Möglichkeiten und Chancen des Sprachvergleichs“ (11-14). – S. SPOUN, W. WUNDERLICH, „Was Polybios an einer Modernen Universität zu suchen hat. Der Bildungswert klassischer Sprachen bleibt aktuell“ (15-18). – TH. BÉGUIN: „Langues et cultures de l'antiquité – une nouvelle discipline“ (19-21). – SUSANNE PINKERNELL-KREIDT, „Latinum auf dem Minimum. Latein gehört ans Gymnasium“ (22f). – R. SABLONIER, „Plädoyer für eine selbstbewusste Kulturerhaltungstätigkeit. Latein ist die zentrale Sprache vieler historischer Quellentexte“ (24). – KATHLEEN COLEMAN, „Griechen und Römer im Süden des ‚dunklen Kontinents‘. Mit den klassischen Sprachen gegen die Apartheid“ (25f). – „Non scholae, sed vitae ...“ Stimmen zum

persönlichen Bildungserlebnis mit klassischen Sprachen“ (27-31). – ST. STIRNEMANN, „Wörter lernen. Über das lateinische Wörterbuch Thesaurus linguae Latinae“ (35f).

Der Aachener Verein **Pro Lingua Latina** e.V. zur Förderung der Lateinischen Sprache in Schule und Öffentlichkeit (Eupener Straße 158, 52066 Aachen) hat sein viertes Heft (Winter 2002/2003 im Umfang von 88 Seiten bei einer Auflage von 750 Exemplaren, 5 EUR) herausgegeben, das durch die Fülle der Beiträge, ihre thematische Breite, ihre Originalität, die Werbeanzeigen, die Liste der Sponsoren und nicht zuletzt auch durch sein Layout alle DAV-Mitteilungsblätter in den Schatten stellt. Erwähnt seien die lateinischen Begrüßungsgedichte für den ersten Aachener Bischof Berdolet aus dem Jahr 1802 (13-17), der Berliner Vortrag zur Preisverleihung im Wettbewerb Lebendige Antike von B. SEIDENSTICKER „Der Fremde in der Antike“ (18-20), die Beiträge von J. ELS: „Ernährungs- und Wohnraumprobleme antiker Großstädte“ (21-27) und P. NOWAK: „Das Bild des Meeressterns im Marienlob des Mittelalters“ (28-34). Es gibt Exkursionsberichte, Zeitungsartikel zu schulischen und außerschulischen Latein-Aktivitäten in Fülle, der Schüler MARTIN SCHULTE-NOVER baut ein Riesenmodell des Circus Maximus „Formel 1 bei den Römern“ (45f.), ein Lehrbuchtext aus Felix, Bd. 1, wird mit viel Witz in Öcher Platt übertragen, E. HÖNINGS begibt sich auf „Spuren lateinischer Kultur und römischer Zivilisation im Aachener Raum“ (52f), SONJA SPREHE sammelt „*Verba nostrae aetatis in linguam Latinam translata*“ (61), es gibt Kreuzworträtsel und ein Preisausschreiben, einen Beitrag von S. MERTENS: „*Veteres quid tradiderunt de cervisia* – Was die Alten über Bier überliefert haben“ (62-65), Siegerurkunden bei Wettbewerben, „Neuere Bonner lateinische Texte zum Lobe verdienstvoller Männer“ (70-73) von K. A. NEUHAUSEN, Comics, Rezensionen und die Einladung zu zwei Studienfahrten im Herbst 2003, die – wie man hört – längst ausverkauft sind. Über die Aktivitäten des Vereins und seines Vorstands gibt auch die Webseite www.pro-linguae-latina.de Auskunft, die Vorsitzende ist per Email erreichbar unter RenateKronauer@t-online.de. Dieses Heft (es gibt wohl noch Exem-

plare) ist eigentlich kaum mehr zu übertreffen, man darf gespannt sein auf das nächste!

Das Heft 2/2003 von **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** enthält einen Rückblick auf den Einzelwettbewerb Latein des Bundeswettbewerbs Fremdsprachen mit dem fast vollständigen Nachdruck der Wettbewerbsaufgaben 2003: J. RABL, „Ein Fünfkampf für Berliner Lateinschüler/innen“ (42-53). – Von R. GRANOBS stammt ein „Schülerfragebogen: Bewertung des Lateinunterrichts“ (54-57). – Von E. MENSCHING stammt ein weiterer Beitrag zur Philologengeschichte: „In der frühen Nachkriegszeit. K. Reinhardt, P. Friedländer und der Nachlaß Fr. Klingners“ (61-82).

Das Heft 4/2002 von **Circulare**, der Zeitschrift der klassischen Philologen Österreichs, enthält u. a. folgende Beiträge: W. WIDHALM-KUPFERSCHMIDT, „Es ist so weit: Arbeit am neuen Oberstufenlehrplan“ (2f.). – M. HUBER: „Iter Galicianum: Antikenrezeption im Osten Europas“ (5f.). – MARIE-THERES SCHMETTERER: „Starcrossed Lovers. Pyramus und Thisbe – Romeo und Julia. Ein fächerübergreifendes Projekt“ (6f.). – F. FASSLER: „Herodot für Lateiner“ (Gyges) (12f.). – Heft 1/2003 von CIRCULARE lud ein zum Wiener Kongress (vom 23. bis 26. April 2003) von EUROCLASSICA, der europaweiten Dachorganisation der nationalen Verbände der klassischen Philologen. W. WIDHALM-KUPFERSCHMIDT gibt einen Zwischenbericht zur Lehrplanarbeit (2f.). – Weitere Beiträge: MARIE-THERES SCHMETTERER: „Mythos und Historie. Der Stoff, aus dem barocke Opernträume sind“ (4-6). – Eine neue Datenbank stellt M. SCHÖFFBERGER vor: „Griechisch auf neuen Wegen (Teil 1): www.eduhi.at/gegenstand/griechisch (13-16).

Das Heft 1/2003 von **Die Alten Sprachen im Unterricht** ist recht umfangreich geworden. Anregende Beiträge stammen von R. LEX, „Fächerübergreifender Unterricht für Hochbegabte: Latein als Basissprache Europas aktiv nacherleben“ (9-13), M. GLOCK, „Stoizismus und Spaßgesellschaft. Ein Vorschlag zur Seneca-Lektüre“ (13-21), S. FREUND, „Laktanz als Schulautor? Ein Plädoyer für die Lektüre der *Divinae institutiones* und ihrer Epitome“ (21-36), W. SCHRÖTTEL, „2000 Jahre lateinische Briefliteratur – Ein Lektüreprojekt“ (36-43).

In Heft 1/2003 von **Scrinium** ist ein Vortrag von G. GABERDAN aus dem Jahr 1999 abgedruckt: „Der Begriff ‚Glück‘ in den Carmina des Horaz“ (3-12). Bei den Nachrichten gibt es einen Hinweis auf eine Fortbildungsveranstaltung: „Werbung für Latein und Griechischunterricht“; Ergebnisse

können z.T. auf der Homepage www.dav-rlp.de eingesehen werden; dort findet man auch den Entwurf eines Curriculums zum spät einsetzenden Lateinunterricht.

JOSEF RABL

Besprechungen

Pavlos Tzermias. Für eine Hellenistik mit Zukunft. Plädoyer für die Überwindung der Krise des Humanismus. Universitätsverlag Freiburg (Schweiz) 1998, 237 S., DM 46,- (ISBN 3-7278-1153-6).

Den Alt SprachenlehrerInnen und AltertumswissenschaftlerInnen geht es immer wieder um recht verstandenen Humanismus, der den Menschen und seine Würde in den Mittelpunkt stellt, um ein nichtidealisiertes Bild von der Antike, um die Bekämpfung humanismusfeindlicher Strömungen wie des Nazismus sowie anderer Rassismen und Nationalismen, für die „humanistische Bildung“ allenfalls altsprachliche Bildung bedeutet; „Humanist“ in diesem Sinn war auch HEIDEGGER mit seiner berüchtigten Freiburger Rektoratsrede von 1933, bei der „die Studenten nicht wußten, ob sie die Vorsokratiker studieren oder in die SA eintreten sollten“; für Heidegger war dies damals wohl kein Gegensatz¹. Wahrer Humanismus ist nach wie vor nötig und möglich, betont TZERMIAS. Ein anderes Anliegen Klassischer Philologen an Gymnasium und Universität ist die Beachtung weitreichender Kontinuität des antiken und des modernen Griechentums zumal in Sprache und Literatur. Dies manifestiert sich z. B. auf DAV-Kongressen² und in altertumswissenschaftlichen Nachschlagewerken – im Rezeptionsteil von „Der Neue Pauly“³ wird das neuzeitliche Griechentum in ganz anderem Maße berücksichtigt als in älteren Wissensspeichern (Lexikon der Alten Welt; Kleiner Pauly etc.), ferner: An der Staatlichen Georgischen Dshawachischwili-Universität Tbilisi lernen nicht nur alle Neogräzistik-Studierenden Altgriechisch, sondern auch alle Altgriechisch-Studierenden Neugriechisch, mit dem Ziel, wesentliche

Werke etwa von KAZANTZAKIS im Original lesen zu können. (Beide Gruppen lernen Altgriechisch in erasmischer, Neugriechisch in reuchlinischer Aussprache!) Unter anderem auch um diese Kontinuität geht es Tzermias in dem hier vorzustellenden Buch; ich kann aus seinem überwältigenden Reichtum nur einzelne Aspekte herausgreifen. Tzermias war jahrzehntelang Ordinarius für Byzantinistik/Neogräzistik an den Universitäten Freiburg (Schweiz) und Zürich, ist Mitglied der Athener Akademie der Wissenschaften, Verfasser international stark beachteter Bücher zur politischen und Literaturgeschichte Griechenlands und Zyperns sowie zahlreicher publizistischer Beiträge in angesehenen Medien wie der „Neuen Zürcher Zeitung“ und „To Vima“ (Athen), wobei ihm hervorragende Kenntnis der politischen Szene Griechenlands und Zyperns sowie ausgezeichnete Kontakte zu führenden Politikern dieser Länder wie K. KARAMANLIS, dem ersten Athener Regierungschef nach dem Sturz der Junta (1974), zugute kamen und -kommen; Tzermias hat die Junta in der NZZ (in griechischen Zeitungen war es damals unmöglich) vehement bekämpft.

Zum Terminologischen: Der Grieche Tz. bevorzugt, s. o. den Titel seines Buches, „Hellenen, Hellenentum, Hellenistik“ bzw. „Althellenistik, Neohellenistik“ gegenüber dem bei uns üblicheren „Griechen, Griechentum, Gräzistik“; für den Griechen hat „Hellenen“ samt Ableitungen besonderen Gefühlswert, zumal angesichts der Bedeutungsentwicklung von Ἕλλην „Grieche > Nichtjude > Nichtchrist/Heide“ > „Grieche“. In anderen Ländern wird in deutschsprachigen Veröffentlichungen ebenfalls oft „Hellenistik“ verwendet, z. B. in Polen und Georgien⁴. Doch hat auch Tz. gelegentlich „Neogräzist(ik)“